



NSDAP-Parteitag in Nürnberg 1937

Schutt und Asche

Sven Felix Kellerhoff zeichnet das Porträt einer Partei, die keine sein wollte – der NSDAP.

Von Martin Doerry

N IEMAND WIRD BEHAUPTEN, dass die Geschichte Nazideutschlands noch allzu viele weiße Flecken aufweise. Wer heute trotzdem ein neues Buch über die NSDAP auf den Markt bringt, muss entweder an die unendliche Aufnahmefähigkeit desselben glauben oder doch von der sachlichen Notwendigkeit einer weiteren Darstellung überzeugt sein.

Der Historiker und Journalist Sven Felix Kellerhoff, 46, wird gewiss Letzteres für sich in Anspruch nehmen. Zwar verzichtet er schon im Vorwort – und zu Recht – auf die Ankündigung grundstürzend neuer Erkenntnisse, aber sein Quellenmaterial ist immerhin originell: Kellerhoff nutzt ein Konvolut von fast 600 Selbstzeugnissen, die der amerikanische Soziologe Theodore Abel 1934 unter Mitgliedern der NSDAP gesammelt hatte, kurioserweise auf dem Wege eines Preisausschreibens. Prämiert wurde damals die „beste persönliche Lebensgeschichte eines Anhängers der Hitler-Bewegung“. Abels Erzählungen sind der Forschung nicht unbekannt, aber noch nie wurden sie so umfassend ausgewertet und zum Fundament des Porträts einer Partei gemacht, die

doch eigentlich gar keine Partei sein wollte. Denn das, so zeigt Kellerhoffs Buch, war das wesentliche Merkmal der NSDAP. Ihre Mitglieder sahen sich als Teil einer „Bewegung“, in der das „Führerprinzip“ galt: Oben wurde entschieden, unten exekutiert. Nichts war den Gefolgsleuten des 1919 noch unter dem Namen „Deutsche Arbeiterpartei“ gegründeten Vereins mehr suspekt als der demokratische Austausch unterschiedlicher Auffassungen.

Das galt natürlich in erster Linie für das Verhältnis zur politischen Konkurrenz. Den Parlamentarismus an sich lehnte man kategorisch ab, Toleranz galt als Zeichen für Schwäche. Man kandidierte zwar bei den Wahlen, nutzte aber die Bühne des Parlaments nur, um „für unsere nationalsozialistische Weltanschauung“ zu werben, „bis der Sieg unser ist“.

Größere Wahlerfolge verzeichnete die Partei erst am Ende der Zwanzigerjahre, die Weltwirtschaftskrise von 1929 wirkte wie ein Brandbeschleuniger. Zu Hunderten zogen Nazis damals in die deutschen Parlamente ein, sie genossen Immunität vor Strafverfolgung und materielle Privilegien, etwa Freifahrkarten der Reichsbahn. „Das wird immer einer der besten Witze der Demokratie bleiben, dass sie ihren Todfeinden die Mittel

selbst stellte, durch die sie vernichtet wurde“, spottete später Hitlers Propagandachef Goebbels.

Auf dem Weg zur Macht verfolgte die Partei eine Doppelstrategie: Man kämpfte im Parlament – und auf der Straße. Parteieigene Schlägertrupps, vor allem die 1921 gegründete SA, schürten die Ängste der Menschen. Blutige Straßenkämpfe mit Kommunisten schufen jenes Bedürfnis nach Ruhe und Ordnung, das man dann 1933 befriedigen konnte.

Gern wird behauptet, die Weimarer Demokratie hätte sich kampfflos den Radikalen von rechts (oder links) ergeben – Kellerhoffs Buch weckt, was das angeht, begründete Zweifel. Mehrmals wurden die Partei und ihre Hilfsarmeen SA und SS verboten. Und nicht immer war die Justiz auf dem rechten Auge blind. „Die Partei“, so urteilte etwa der Leipziger Staatsgerichtshof bereits im März 1923, „arbeitet augenscheinlich auf die Errichtung einer nationalen Diktatur hin.“

Hitler selbst erhielt diverse Rede- und Auftrittsverbote, die freilich nie von Dauer waren. Im Vorfeld der Reichstagswahl 1928 etwa hob der Berliner Polizeipräsident sämtliche Einschränkungen wieder auf, um der Partei die „ungehinderte Möglichkeit zu Wahlvorbereitungen“ zu geben. Die Weimarer Republik war ein Rechtsstaat und verhielt sich – in der Regel – auch so.

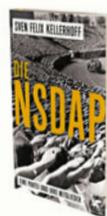
Wer nach den Gründen des Erfolgs der NSDAP sucht, wird am Ende nur bei Adolf Hitler fündig, jeder andere seiner Mitstreiter war austauschbar. Kellerhoff schildert präzise das wilde Gemisch völkischer Parteien und Bewegungen in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg. Die ideologischen Unterschiede waren gering: Alle lehnten die Republik ab, alle hassten die Kommunisten – und alle waren entschiedene Antisemiten. Aber nur eine dieser Kleinparteien verfügte über einen Volksredner namens Adolf Hitler. Ohne dessen politisches Talent wäre aus der NSDAP niemals jene Mörderbande geworden, die schließlich große Teile Europas in Schutt und Asche legte.

Das zeigte sich besonders deutlich, als Hitler nach dem gescheiterten Putsch vom 9. November 1923 für ein Jahr von der Bildfläche verschwand und in der Festung Landsberg inhaftiert war. Die Partei verfiel sofort in Agonie. Erst mit Hitlers Freilassung und der Neugründung der NSDAP 1925 begann ihr unaufhaltsamer Aufstieg.

Hitlers Reden vor allem elektrisierten die Massen. Warum diese merkwürdige Rhetorik so gut ankam, lässt sich heute kaum noch nachvollziehen. Das Pathos, das Geifern und die Brüllerei sind uns völlig fremd geworden (ganz abgesehen von den menschenverachtenden Inhalten). Dabei war es wohl gerade das Artifizielle, Überhöhte seiner Auftritte, was sein Publikum in den Bierkellern und Parteiversammlungen faszinierte. Hitler lieferte seine ganz eigene Performance, eine Art Polit-Oper für kleine Leute. Über seine Reden gelacht haben allenfalls die politischen Gegner, allerdings auch nur bis 1933.

Die Zeit danach spielt in Kellerhoffs Buch eine eher geringe Rolle, schon weil seine Hauptquellen aus dem Jahr 1934 stammen. Die Partei hatte ihren Zweck als Hitlers Vehikel zur Macht erfüllt, nun musste sie für die ideologische und soziale Kontrolle der Deutschen sorgen (was ihr bis zum Frühjahr 1945 erstaunlich gut gelang).

Kellerhoffs Geschichte der NSDAP zeigt paradoxerweise, dass sich die Aufmerksamkeit der historischen Forschung mit guten Gründen nach wie vor auf Adolf Hitler konzentriert: Die NSDAP, so wie wir sie heute kennen, war seine Erfindung und sein Geschöpf.



Sven Felix Kellerhoff: Die NSDAP. Eine Partei und ihre Mitglieder.
Klett-Cotta; 450 Seiten; 25 Euro.
Erscheint am 9. September.